

Wunder sind selten

Das gute Abschneiden von sechs Stadtteilschulen an der KESS-Untersuchung hat manche verwundert. Die Helmuth Hübener Stadtteilschule im Bezirk Barmbek ist eine davon. Schulleiterin Barbara Kreuzer nennt verschiedene Gründe für den Erfolg

hlz: Verraten Sie uns das Geheimnis, wie es Ihnen gelungen ist, innerhalb von fünf Jahren mit Ihren Schüler_innen, wie die KESS-Untersuchung gezeigt hat, einen so deutlichen Lernzuwachs hinzukriegen

Barbara Kreuzer: Es gibt sicher nicht nur eine Ursache. Wir haben uns mit den ehemaligen Klassenlehrer_innen der betreffenden Schülerinnen und Schüler zusammengesetzt, uns das Ergebnis angeguckt und überlegt: Was gab es in diesem Jahrgang?

Es ist ein Jahrgang, bei dem wir ganz stark auf die Beziehung zwischen Klassenlehrer_in und Klasse Wert gelegt haben. Seit der 7. Klasse waren die Klassenlehrkräfte in ihren Klassen eingesetzt. Wir hatten im Jahrgang 7 und 8 das Konzept der Profilklassen, mit dem sich auch jede/r Klassenlehrer_in und jede Klasse ganz stark identifiziert hat: Wir sind die Berufsorientierungs-klassen, wir sind die Sprachenklasse, wir sind die Nawi-Klasse Die starke Beziehung zwischen Klassenlehrer_in und Klasse hat bis zum Jahrgang 10 getragen.

hlz: Also ein bisschen frei nach Hätti, auf den/die Lehrer_in kommt es an?

Barbara Kreuzer: Ja, vor allem auch auf die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern und auf das Engagement für die Kinder. Besonders begeistert hat uns unser Ergebnis zur Lesekompetenz, weil es eine Schlüsselqualifikation ist, die alle Fächer berührt und gesellschaftliche Teilhabe erst ermöglicht.

Die Lehrer_innen dieses Jahrgangs haben sehr eng im Team zusammengearbeitet. Von den sieben Klassen haben sich die Klassenlehrkräfte aus drei Klassen und einmal aus zwei Klassen sehr eng zusammengeschlossen und jeweils alle Hauptfächer abgedeckt und gemeinsam auf die Prüfung hingearbeitet. Zum einen entsteht dadurch bei den Lehrkräften eine große Professionalisierung, wenn zwei- oder dreimal ein Fach prüfungsvorbereitend unterrichtet wird, zum anderen haben die Lehrkräfte die Kinder, die sie auf die Prüfung vorbereitet haben, super gekannt.

hlz: Lief das alles ohne äußere Differenzierung?

Barbara Kreuzer: Von Jahrgang 5 – 9 gab es keine äußere Leistungsdifferenzierung. In zwei Klassen gab es auch im Jahrgang 10 keine äußere Leistungsdifferenzierung; da hatten die Klassenlehrkräfte bzw. die Fachlehrer_innen zu einem geringen Teil Doppelbesetzungen an der Seite.

Bei den anderen Klassen wurden einmal aus drei Klassen und einmal aus zwei Klassen eine ESA, MSA und VS-Gruppe in den Kernfächern in Jahrgang 10 gebildet. Für diesen unterschiedlichen Weg in Jahrgang 10 haben sich die Klassenlehrkräfte gemeinsam mit der Schulleitung mit Blick auf die einzelne Klasse entschieden.

Man muss ganz deutlich sagen: Der Erfolg ist zu erklären, da hier wirklich die innere Differenzierung funktioniert hat, weil die Lehrer_innen die Kinder so gut gekannt haben und somit wirklich eine ‚Pä-

dagogik vom Kind aus gesehen‘ gemacht werden konnte.



Barbara Kreuzer: „Im Modell ‚gemeinsam lernen‘ haben wir bessere Ergebnisse bekommen als in einem Modell mit äußerer Differenzierung.“

hlz: Wie ist es weitergegangen? Wie viele von den Schüler_innen sind dann in die Oberstufe gekommen?

Barbara Kreuzer: Gut ein Drittel. Es sind allerdings auch noch ca. 20 Schüler_innen von anderen Stadtteilschulen dazu gekommen.

hlz: So dass die Oberstufe dann wie viel zügig ist?

Barbara Kreuzer: Dreizügig.

hlz: Am Gebäude steht Stadtteilschule, auf der Homepage habe ich

aber irgendwas von kooperativer Schule gelesen. Wie seid ihr strukturiert?

Barbara Kreuzer: Die Stadtteilschule Helmuth Hübener ist aus der kooperativen Gesamtschule entstanden. Als Christa Götsch hier in Hamburg Senatorin war, sind wir Stadtteilschule geworden. Es gab im Kollegium eine Abstimmung und alle Kolleg_innen, bis auf ganz wenige, waren der Meinung, dass für unsere Schüler_innen das Abitur nach 13 Jahren besser ist. Wir haben aufgehört mit dem Gymnasialzweig und dem Abitur nach 12 Jahren und sind eine echte Stadtteilschule geworden, weil es für unsere Schülerinnen und Schüler sinnvoller ist.

hlz: Gab es aufgrund dessen einen besonderen Aderlass von Schüler_innen ans Gymnasium?

Barbara Kreuzer: Die Befürchtung gab es. Wir sind aber auch nach der Veränderung fünf- und sechszügig geblieben und haben in etwa die gleiche Anzahl von Kindern mit Gymnasialempfehlung behalten.

hlz: Sie haben gesagt, nicht zuletzt aufgrund der Schülerschaft sei die Mehrheit der Kolleg_innen der Meinung gewesen, es sei besser, aus der kooperativen Gesamtschule eine Stadtteilschule zu machen. Können Sie etwas über die Schülerschaft sagen?

Barbara Kreuzer: In dem Jahrgang der jetzigen VS, von dem wir jetzt hier sprechen, haben wir einen großen Anteil von Schüler_innen mit Eltern mit Migrationshintergrund, die über einen relativ hohen Bildungsstand verfügen. Das ist uns bei der Auswertung der Fragen aufgefallen. Das ist sicherlich auch einer der Gründe, der dieses Ergebnis erklärt.

hlz: Der untersuchte Jahrgang war ja noch nicht involviert in das Geschäft der Inklusion. Welche Auswirkungen wird dies – auch auf die Leistungen der Schüler_innen –

Ihrer Meinung nach haben?

Barbara Kreuzer: Die Inklusion stellt für uns eine weitere, neue Herausforderung dar. Wir haben dazu verschiedene Überlegungen angestellt und darauf konzeptionell reagiert. Alle drei Wochen wird z. B. in einem multiprofessionellen Team über jede Klasse von Jahrgang 5 - 8 konferiert. Geplant ist, dass auch für die leistungsstarken Kinder ein Förderplan geschrieben wird. Kann sein, dass ein_e Kolleg_in sagt: Mit diesem Kind lese ich alle zwei Wochen ein Buch. Oder ein

STADTTEILSCHULE HELMUTH HÜBENER



Nawi-Kollege sagt: Den nehme ich mit in die VS in meinem Unterricht. Oder oder oder... Wir legen also die Aufmerksamkeit gleichermaßen auf die leistungsschwachen wie leistungstarken Kinder.

hlz: Sehen Sie angesichts dieser höheren Anforderungen die Gefahr, dass die Ergebnisse zukünftig schlechter ausfallen werden?

Barbara Kreuzer: Die Gefahr ist da, aber wir begegnen ihr. Ich hatte ja von einem Bündel von Maßnahmen gesprochen, das wir initiiert haben. Aktuell kümmern wir uns besonders um die KERMIT-Untersuchungen in allen Jahrgängen. Wir werten sie mit den Jahrgangsteams sehr aufmerksam aus und ergreifen Maßnahmen.

hlz: Kommen wir noch mal zurück zu der KESS-Untersuchung, zu diesem eher ungewöhnlichen oder auf jeden Fall einem Ergebnis, das viele nicht so erwartet hatten. Über die gestiegene Lesekompetenz hatten wir ja schon gesprochen. Wenn wir jetzt auf Englisch zu spre-

chen kommen. Spielt eigentlich der Migrationshintergrund und damit die Zweisprachigkeit vieler Schüler_innen eine Rolle in Hinblick auf das Erlernen für sie dann dritten Sprache wie Englisch oder sogar einer vierten?

Barbara Kreuzer: Ehrlich gesagt kann ich das nicht beurteilen, weil unser Englischergebnis nicht repräsentativ war. Es ist eine Klasse dabei gewesen, die die Aufgaben falsch verstanden hat. Was allerdings noch besonders interessant war – was im Kurzbericht gar nicht abgebildet ist –, dass wir in Hinblick auf „gesellschaftliche Handlungs- und Urteilskompetenz“ richtig gute Ergebnisse erzielt haben. Das heißt, diese Schülergruppe muss Diskussionen über das, was gerecht ist, was man tun muss, damit die Welt sich verändert, gewohnt sein. Und, was auch interessant ist, das religiöse Wissen ist sehr hoch gewesen, vergleichbar fast dem gymnasialen Standard. Das dürfte damit zusammenhängen, dass wir auch viele Schüler_innen haben, für die Religion eine große Bedeutung hat. Das heißt, hier haben wir, ausgehend von den Stärken unserer Schülerinnen und Schüler, gute Förderansätze.

hlz: Darüber wird in der Öffentlichkeit ja seltener gesprochen. Ganz im Gegensatz zu den Leistungen in Mathematik. Auch der Senator redet ja ständig davon, dass da mehr passieren müsse. Er müsste also sehr neugierig sein, wie Sie das hingekriegt haben.

Barbara Kreuzer: Was besonders interessant ist und was ihn ja vielleicht freuen wird: Wir haben jetzt bessere Lernergebnisse als damals unsere Gymnasialklassen in den Zeiten, als wir noch Kooperative Gesamtschule waren. Es ist bedeutsam für uns, dass es gelungen ist, in dem Modell „Gemeinsam lernen“ bessere Ergebnisse zu erzielen als in einem Modell mit äußerer Differenzierung, das ab Klasse 7 die Kinder in Gym- und Haupt- und Realschulklassen eingeteilt hatte.

Mittelwertdifferenzen nach Kompetenzbereichen und Schule

Referenzgruppe: 3-jährige Oberstufen des KESS-Jahrgangs (Effektstärken)

	Schule A	Schule B	Schule C	Schule D	Schule E	Schule F
Lesen	0,22	0,64	1,07	0,57	0,93	0,89
Orthografie	-0,12	0,06	0,32	0,78	0,26	0,15
Englisch	0,41	-0,20	0,33	0,35	0,37	0,35
Mathematik	-0,11	-0,10	0,40	0,16	0,45	0,34
NaWi	-0,09	-0,09	0,84	0,40	0,86	0,43

- sehr großer Leistungs-
vorsprung (Effektstärken
ab 0,60)
- substantieller Leistungs-
vorsprung (Effektstärken
ab 0,30)
- deutlicher Leistungs-
vorsprung (Effektstärken
ab 0,20)
- moderater Leistungs-
vorsprung (Effektstärken
ab 0,10)
- kein bzw. geringfügiger
Leistungsunterschied
(Effektstärken zwischen
-0,10 und +0,10)
- moderater Leistungsrückstand
(Effektstärken ab -0,10)
- deutlicher Leistungsrückstand
(Effektstärken ab -0,20)

Dies hieße bspw., dass es der Schule C gelungen ist, die Leistungen in Naturwissenschaften gegenüber dem Referenzjahrgang fünf Jahre zuvor um zwei (!) Jahre zu steigern. In Bezug auf die Lesekompetenz gelang es sogar vier von sechs Schulen, die Kompetenz um 1 ½ bis 2 ½ Jahre zu steigern. Erläuterung JG.

Quelle: Ausgewählte Befunde der Lernstandserhebung zu Beginn der Jahrgangsstufe 11 an 6 ausgewählten Stadtteilschulen, Schuljahr 2014/2015, KESS-Team Hamburg, Januar 2015

Wir haben uns in unserer Entscheidung bestätigt gesehen, Stadtteilschule geworden zu sein und nicht wie andere Kooperative Gesamtschulen sozusagen zweigleisig mit Gy 12 und Gy 13 weiterzufahren.

hlz: Gilt das auch für die Naturwissenschaften?

Barbara Kreuzer: Dort besonders, da es sich von der Sache her noch mehr anbietet, experimentell und handlungsorientiert zu arbeiten, was Zeit braucht. Wir haben von Jahrgang 5 bis 7 Projektunterricht eingeführt. Wir sind auch MINT-Schule, auch da steht der handlungsorientierte Aspekt im Vordergrund. Es braucht diesen handlungsorientierten Zugang, dann entwickeln die Kinder ihre Kompetenzen gut.

hlz: Nun sind ja diese guten Ergebnisse wirklich noch mal besonders hervorzuheben aufgrund der äußeren Rahmenbedingungen, sprich hohem Migrationsanteil, aber auch jetzt durch die zusätzlichen Belastungen, die durch Inklusion zustande kommen. Was müsste eigentlich in Hinblick auf die personelle Ausstattung seitens

der Behörde passieren, um dieses Konzept dauerhaft erfolgreich zu machen?

Barbara Kreuzer: Wir brauchen eine höhere Stundenzuweisung, um z. B. unsere Klassenlehrer_innen für ihre Arbeit besser ausstatten zu können. Was sie leisten ist großartig! Dabei geht es viel um Erziehung und Beziehung, um eine gute Grundlage für Unterricht und Lernen zu schaffen. Wir haben in Jahrgang 5 und 6 jeweils zwei Kolleg_innen in jeder Klasse eingesetzt. Mit Mann und Frau versuchen wir der Geschlechteridentifikation Rechnung zu tragen.

Die Klassenlehrer_innen eines Jahrgangs treffen sich jede Woche zwei Stunden im Team und alle 3 Wochen im multiprofessionellen Team. Das sind alles Stunden, die eine Schule braucht und die erst die Voraussetzung für solche Erfolge bieten, wie sie die KESS-Untersuchung zeigt. So etwas fällt nicht vom Himmel. Gute pädagogische Arbeit braucht Zeit. Dafür sind mehr personelle Ressourcen erforderlich.

hlz: Eigentlich ein gutes Schluss-

wort, aber nun ist ja seitens der CDU in einer ‚Kleinen Anfrage‘ der Verdacht geäußert worden (s. hlz 3-4/2015, S. 37), dass Aufgaben vorher bekannt gewesen seien. Selbst wenn man das als völlig abwegig ansieht: Ist ein Teil dieser guten Ergebnisse einem ‚learning or teaching for the test‘ geschuldet?

Barbara Kreuzer: Das kann ich zu hundert Prozent verneinen. Es ist das erste Mal, dass unsere Schule an der KESS-Untersuchung im Jahrgang 11 teilgenommen hat. Wir haben das freiwillig gemacht und noch überhaupt keine Erfahrungen damit, auch nicht mit den Aufgabenformaten. Folglich sind wir da auch völlig unbedarft herangegangen. Es gab absolut keinerlei Training für diese Aufgaben. Wir wussten nicht genau, wie unser Ergebnis ausfallen würde. Umso mehr sind wir stolz darauf!

hlz: Da kann ich nur wünschen, dass es euch gelingt, auf dieser Erfolgsspur zu bleiben. Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte
JOACHIM GEFFERS